

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Loth, Heinz-Jürgen

Title: "Krieg und Frieden: Judentum"

Published in: Ethik der Weltreligionen: Ein Handbuch
Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

Year: 2005

Pages: 184 - 186

ISBN: 978-3-534-17253-5

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK



Judentum: 1. Der Krieg: Das Thema „Frieden“ spielt im Judentum eine herausragende Rolle! Dennoch finden wir im *Tarjag Mizwot*, den 613 *Mizwot*, einige sehr harte Gebote hinsichtlich der Kriegsführung, die den Gesetzen über den Krieg in Dtn 20, 1-20 entstammen. Die rabbinische Auslegung unterscheidet in Sota 44b (vgl. *Mischna* Sota 8,7) zwei Formen des erlaubten Kriegs: den *milhämät mizwa* oder Pflichtkrieg und den *milhämät reschut* oder freiwilligen Krieg. Bisweilen wird in der Tradition auch von einem *milhämät hova* oder obligatorischen Krieg gesprochen (vgl. Rabbi Jehuda in *Mischna* Sota 8, 7). In diesen Kontext gehört auch die aus dem Kriminalrecht stammenden Bestimmungen über den *rodef* („Verfolger“, „Agressor“, siehe Abtreibung). Nach einer *Baraita* in Sanhedrin 73 muss der „Verfolger“ nach der *Mizwa* von Lev 19, 16 aufgehalten werden: „du sollst nicht [untätig] stehen beim Blut deines Nächsten!“ es gibt somit eine Pflicht, Gewalt zu gebrauchen, um einen anderen in Gefahr zu schützen. Nach Sanhedrin 74a ist es sogar situationsbedingt erlaubt, den *rodef* zu töten, um sein eigenes Leben zu retten.

Der Pflichtkrieg bezieht sich nach Moses Maimonides (1135-1204) auf die Pflichtkriege des Königs gegen die sieben Völker im Lande Israel (Dtn 20, 17), gegen Amalek (Dtn 25, 17) sowie den Verteidigungskrieg gegen einen angreifenden Feind. Erst danach mag er erlaubte Kriege zur Ausdehnung der Grenzen Israels führen (Hilchot Melachim 5, 1). Dazu bedurfte er jedoch der Zustimmung des Sanhedrin, was auf die Herrschaft der Hasmonäer verweist. Könige und Sanhedrin gibt es heute nicht mehr im Judentum, dennoch kann die halachische Tradition auf die säkulare Staatsautorität etwa des Staates Israel übertragen werden. So kann z.B. David Rosen in den militärischen Aktionen Ariel Sharons gegen den palästinensischen Terror, der auf die Vernichtung Israels abzielt, einen Pflichtkrieg sehen. Zum einen geht es um die Selbstverteidigung, zum anderen wird auf den Pflichtkrieg gegen Amalek Bezug genommen (Rosen 2003, S. 12). Auch die Gesetze über den *rodef* finden Anwendung. Das antike Volk der Amalekiter existiert nicht mehr, dennoch entwickelte sich Amalek in der Tradition zum Inbegriff für alle jene, die nach dem antiken Vorbild danach streben, das jüdische Volk zu vernichten.

In der gegenwärtigen halachischen Diskussion ist es sehr umstritten, ob potentielle Attentäter nach den Gesetzen über den *rodef* getötet werden dürfen. Der Talmud geht von den „sehr eingeschränkten Bedingungen eines direkten, jemand-ist-dabei-mich-zu-töten-Moment“ aus (Michael Lerner in der Allgemeinen Jüdischen Wochenzeitung vom 5.11.2003). Unter welchen Bedingungen ist dann nach der jüdischen Tradition ein Krieg moralisch gerechtfertigt? Michael Broyde nennt drei Kategorien bewaffneter Auseinandersetzung: den Pflichtkrieg, den erlaubten Krieg und die gesellschaftliche Auweitung des *rodef*-Prinzips (Broyde: II. C. Summary). So ist die Selbstverteidigung Israels gegen einen aggressiven Nachbarn ein Pflichtkrieg, die offensive Kriegsführung gegen kriegslüsterne Nachbarn ist erlaubt, während der Schutz von Individuen und die Selbstverteidigung gegen aggressive Nachbarn kein Krieg ist, sondern in die Kategorie der Abwehr des „Verfolgers“ fällt.

Dem Krieg selbst geht die Pflicht zur Friedenssuche voran, wie es Dtn 20, 10: „Wenn du einer Stadt naht, um sie zu bekriegen, so sollst du sie anrufen zum Frieden.“ Des weiteren muss nach Broyde vor den militärischen Aktionen die Ziele derselben festgelegt werden, um eine Eskalation der Feindseligkeiten zu verhindern (siehe Num 21, 21-24). Aber selbst noch während der Kriegshandlungen ist die Friedenssuche gefordert, wie Rabbi Jose der Galiläer (um 110) aus Dtn 20, 10 folgert: „Groß ist der Frieden, da man selbst in Zeiten des Krieges mit dem Frieden beginnen sollte“ (Levitikus Rabba IX,9). Die Pflicht zur Friedenssuche vor

dem Kriegsbeginn ist auch nach Maimonides unabdingbar und damit fester Bestandteil des jüdischen Rechts.

Ergänzend muss hinzugefügt werden, dass seit der Zerstörung des Tempels und des Verlusts der nationalen Souveränität nach den Kriegen gegen die Römer von 66-73 und 132-135 die Reflektionen über den Krieg mehr eine theoretische Angelegenheit war. Erst mit der Gründung des Staates Israel gibt es wieder einen souveränen Staat, der zu militärischen Unternehmungen fähig ist. Aber zweifellos gehörten Waffenbesitz und Wehrhaftigkeit in den Jahrhunderten dazwischen zum jüdischen Leben, wie neuere Forschungen zeigen. Auch die jüdischen Teilnehmer an den Weltkriegen stehen in dieser Tradition.

2. *Der Frieden*: Das Judentum vertritt also keinen Pazifismus um jeden Preis, da vorhandene Feindseligkeiten – wie Raschi zu Dtn 20, 12 anmerkt – nicht durch Gewährenlassen beigelegt werden können. Ganz auf dieser Linie liegt der Schulchan Aruch, wenn er Gewalt als Antwort auf Gewalt empfiehlt (Choschen Mischpat 421,11; 426). Dessen ungeachtet zählt der Frieden, *shalom*, zu den herausragenden Werten, sowohl in der Bibel als auch im Talmud. So hasst Gott den, der die Gewalt liebt (Ps 11, 5) und dem in Not geratenen Feind soll man zu Hilfe kommen (Spr 25, 21-22). Die messianische Zeit, eigentlich der *olam ha-ba* („die Welt, die kommen wird“), soll ein Friedensreich sein (Jes 2, 4).

Insbesondere die Pirqe Avot, in denen die Rabbinen mit der ihnen eigenen Autorität die mündliche Lehre verkünden, sprechen wiederholt vom Frieden. Von dem berühmten Hillel (1. Jahrhundert v.Chr.) stammt der Ausspruch: „Sei einer von der Schülern Aarons: liebe den Frieden, folge dem Frieden nach, liebe die Menschen und bringe sie der Tora nahe!“ (Pirqe Avot 1,12). Rabban Schimon ben Gamaliel (1. Jahrhundert) wird das folgende Diktum nachgesagt: „Auf drei Dingen steht die Welt: auf der Wahrheit, auf dem Recht und auf dem Frieden – wie gesagt ist: Wahrheit und Recht des Friedens richtet in euren Toren (Sach 8, 16)“ (Pirqe Avot 1, 18).

Zweifellos hat der Untergang des jüdischen Staates – nach zwei vergeblichen Kriegen mit Rom – zu einer pazifistischen Einstellung der Rabbinen geführt. So lesen wir im Midrasch zu Dtn 1, 8: „[Z]ieht hin und nehmt das Land in Besitz“ die Anweisung: „Wenn ihr in das Land hineinkommt, braucht ihr keine Waffen, vielmehr verordne ich Zirkel und Meßstab“ (Sifre Dtn § 7, S. 15 [Yuval 2003, S. 13]). Zugrunde liegt die berühmte Diskussion in *Mischna* Schabbat 6, 4: „Der Mann soll nicht mit einem Schwert, einem Bogen, einem Schild, einer Lanze oder mit einem Speer [auf die Straße] hinausgehen.“ Diesem Votum steht die Meinung Rabbi Eliesers entgegen, wonach die Waffen des Mannes Schmuck seien. In der *Gemara*, d.h. im Talmud wird das Schwert, das der Held nach Ps 45, 4 anlegen soll, zu einer Metapher für das Lernen der *Tora*, die Israels Waffe ist (Schabbat 63a). Aber die Anschauung Rabbi Eliesers sollte sich dann doch durchsetzen, wonach das Waffentragen auch für Juden als Ausdruck sozialer Stellung von Bedeutung war.

Für die Hochschätzung des Friedens aus jüdischer Sicht spricht auch die Stellung desselben in den zentralen Gebeten der Synagoge. So enden die *Schemone Esre* oder Achtzehnbittegebet mit der *Birkat shalom*, der „Bitte um Frieden“, und das daran anschließende Bittgebet *'alohaw* („mein Gott“, zum ersten Teil siehe Berachot 17a) endet mit den Worten aus Hiob 25, 2: „*osäh shalom bimromaw*“, d.h. „der [= Gott] Frieden schafft in seinen Höhen“. Auch der Gebetshymnus *Kaddisch* endet mit diesen Worten. Und auch die *Birkat ha-kohanim* („Priestersegen“), die aus Num 6, 24-26 stammt, enthält in ihrem dritten Teil die Bitte um Frieden.

Zwischen dem ethischen Ideal des Friedens und der halachischen Tradition besteht offensichtlich ein Widerspruch, der jedoch dahingehend aufzulösen ist, dass dem Leben, *haja*, die Priorität zugesprochen wird. Es kann deshalb keinen bedingungslosen Pazifismus nach der jüdischen Tradition geben, da die Wahrung des Lebens höchster Wert ist. Das gilt ganz besonders nach der Shoa (Holocaust) und in der jüngeren Zeit angesichts der Bedrohung des

Staates Israel durch einige islamische Staaten. Die Vision des Propheten Micha, wonach dereinst „nicht hebt Volk wider Volk ein Schwert und nicht mehr lernen sie Krieg“ (Micha 4, 3), bleibt eine Hoffnung für die Zukunft.

Literatur

Broyde, M. J.: Fighting the War and the peace: battlefield ethics, peace talks, treaties, and pacifism in the Jewish tradition [= www.jlaw.com]; Castritius, H. (Hrsg.): Themenschwerpunkt: Juden und Waffen. In: *Aschkenas* 13, 1(2003) S. 1-106; Maier, J.: Kriegerrecht und Friedensordnung in jüdischer Tradition (Theologie und Frieden, Bd. 14), Stuttgart u.a. 2000; Rosen, D.: Does Ariel Sharon consult his rabbi? How Israeli responses to terrorism are justified under Jewish law [= www.jlaw.com]; Yuval, I.: Das Thema Waffen aus der rabbinischen Perspektive. In: Castritius, op. cit., S. 13-16; Zemer, M.: Jüdisches Religionsgesetz heute: progressive Halacha, Neukirchen-Vluyn 1999.

Heinz-Jürgen Loth